



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Robert Waldmüller (Ed. Duboc): Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

### Achtes Kapitel.



Die oberste Stufe war unmittelbar vor der Thür, welche sich dem nächtlichen Besucher öffnen sollte. Mit einem schwachleuchtenden vierarmigen Öllämpchen in der Hand stand Eufemia hinter der nur angelehnten Thür auf ihrem Posten. Sie hatte sich ihrer Papilloten wieder entledigt, da sie gleich ihrer Herrin den Besuch, obschon er unter dem Druck der Umstände bei Nacht erfolgen mußte, doch als eine Tagesvisite ansehen sollte. Beppo war bei seiner gestrigen Unterredung mit Eufemia beflissen gewesen, die Absichten seines Herrn als durchaus ehrbare darzustellen, und wenn die ehemalige Amme Fioritas auch nicht für unrecht gehalten hatte, von dem Diener des Principe ein kostbares Geschenk anzunehmen — ein mit Goldfäden durchwobenes Kopfstuch, wie es die Ammen in Friaul beim Verlassen ihres Nährdienstes zu empfangen pflegten —, so war sie doch der Meinung, dem Principe durch ihre gemessene Haltung von vornherein einen ebenfalls strenge ehrbaren Eindruck machen zu müssen.

Als sie daher das Nahen des Besuchers zu hören glaubte, öffnete sie die bewußte Thür und machte mit feierlicher Miene, auf die Gefahr hin, sich mit dem Öl ihres Lämpchens zu begießen, den tiefsten Knix, den sie zu machen verstand.

Giuseppe Gonzaga drückte ihr einige Goldstücke in die Hand, was sie nicht zu verhindern wußte, und sie ging ihm dann, den Teppich, der zu dem Zimmer ihrer Herrin führte, sorglich Schritt für Schritt beleuchtend, mit ehrfurchtsvollem Neigen des Kopfes voraus.

Sie hätte für schicklich gehalten, mit eintreten und Zeugin der von dem Principe zu machenden Anträge sein zu dürfen, aber Fiorita hatte ihr bedeutet,

es handle sich zunächst nur um Politik, und so zog sie sich, nachdem sie dem vornehmen Fremden die Thür des Zimmers leise geöffnet hatte, mit nochmaligem Knigen in das Nebengemach zurück.

Auch in dem geräumigen Zimmer, dessen Schwelle Giuseppe Gonzaga nun mit pochendem Herzen betrat, brannte ein einziges jener mattleuchtenden mehrarmigen Lämpchen, wie sie in den olivenreicheren Gegenden Italiens noch jetzt hie und da im Gebrauche sind und den von dem Mißgeruch des Steinöls nur zu oft daheim belästigten Nordländer durch das goldklare Baumöl anheimeln, aus dem das Flämmchen des Dochts seine Nahrung zieht. Das Lämpchen stand auf dem breiten Marmorfims des Kamins. In der Mitte des Zimmers, dessen Fenstergardinen geschlossen waren, befand sich ein Tisch, um welchen herum drei oder vier Stühle gestellt waren. Den Boden des Zimmers bedeckte ein Teppich. Was etwa an Spiegeln oder Bildern an den Wänden hing, wurde von der Dunkelheit verschluckt. Selbst daß Fiorita im Zimmer war, bemerkte Giuseppe Gonzaga erst, als ein leises Geräusch seinen Blick auf eine Seitenthür lenkte, die unmittelbar neben einem der Fenster zu der Zimmerreihe führen mochte, als deren Bewohner kurz zuvor der alte Buonacolfi gegen die Störer seiner Nachtruhe protestirt hatte. Fioritas Hand ließ soeben den Schlüssel los, mit dem sie die Thür behutsam verschlossen hatte. Wenige Augenblicke darauf wandte sich Fiorita dem Eingetretenen zu. Sie trug wie vorher ein graues Reisekleid.

Ich habe um Entschuldigung zu bitten, sagte sie mit befangenem Niederblicken, daß ich Euch vorhin nur fast wie eine Stumme Rede stehen konnte. Mich einem Gonzaga plötzlich so nahe gegenüber zu befinden, das hatte mich in zu hohem Grade erschreckt, ich vermochte mich nicht zu fassen. Dabei noch der beängstigende Gedanke an meinen Vater. Eben vorher hatte er mir angesichts des ehemaligen Besitztums der Cappulleti eine Geschichte erzählt, deren tragischer Ausgang mich warnen sollte, je die anerzogene Scheu vor den Feinden unsers Hauses abzustreifen. Und nun auf einmal in meines Vaters Hörbereich ein Gonzaga, der mir einen Ring aufdrängt, der mir einen Ring vom Finger zieht und gegen den ich die Hilfe meines Vaters doch nicht anrufen kann! Wäre es zu verwundern gewesen, Signore, wenn mich der Schlag gerührt hätte?

Sie ließ sich auf einen Stuhl sinken und machte dem Besucher ein Zeichen, er möge sich ebenfalls setzen.

Principeffa, sagte Giuseppe mit bebender Stimme, indem er den Mantel abwarf und ihr gehorchte, Ihr habt nur zu sehr Recht, ich beging eine sträfliche Unvorsichtigkeit. Wie mein Leben bisher eine Kette von Thorheiten gewesen ist, für welche einzig ein nahezu kindischer Grad von Todesverachtung die Erklärung abgeben kann, so übersah ich ganz die Gefahr, in die ich Euch stürzte, Euch, Principeffa, für die ich doch hundert Leben hingeben möchte.

Warum für mich? sagte sie mit einem verlegnen Erröten. Sie war, indem sie so fragte, in Wirklichkeit ein Inbegriff aller weiblichen Lieblichkeit, und Giuseppe Gonzaga stammelte als Antwort, mit glühenden Wangen und mit Blicken anbetender Inbrunst, nur die Worte: Weil Ihr eben seid, wie Ihr seid, Fiorita Buonacolsi.

Das Gespräch stockte einige Augenblicke. Fiorita hatte ein noch zu kindliches Herz, um zu wissen, was sie antworten sollte, und Giuseppe Gonzaga, dem das Aussprechen des schrecklichen Geständnisses bevorstand, er habe sie vorhin belogen, suchte ebenfalls umsonst nach der rechten Wendung, mit der sich dieses unerläßliche Bekenntnis einleiten ließ.

Verstehe ich Euch recht, nahm Fiorita unsichern Tones das Wort, denn er hatte während jener leidenschaftlichen Huldigung ihre auf dem Tische ruhende Hand leise in die seinige gezogen, und sie mußte daran denken, daß der nächtliche Besuch doch vor allem nur von Politik hatte handeln sollen, verstehe ich Euch recht, so wolltet Ihr sagen, es sei Euch bei meinem und meines armen Vaters Anblick schwer aufs Herz gefallen, daß den ehemals in Mantua Mächtigen noch niemand Beistand gegen ihre Unterdrücker geleistet habe.

Giuseppe Gonzaga biß sich auf die Lippen. Er seufzte.

Erzählet mir, bat er; o wie Ihr schön seid, Fiorita Buonacolsi! Wie konnten die Schicksalsmächte die Jugend eines solchen Engels mit Wolken so düsterer Art verschatten! Erzählet mir von Euerm Leben in Mantua, von Euerm Vater, von Eurer Mutter, von Euern Schwestern, Euern Brüdern —

Ich habe keine Brüder —

Ganz recht, und Eure Schwestern? Nicht wahr, Ihr seid die jüngste?

Ich habe auch keine Schwestern.

Ihr seid das einzige Kind Eurer Eltern, Fiorita, ich wußte es ja! Wo habe ich meine Gedanken! Aber Eure Mutter ist doch noch am Leben? Ihr seid nicht die Einzige, die um Euern Vater ist?

Ich bin allein um meinen Vater!

Giuseppe zog ihre Hand an seine Lippen. Er war bewegt bis auf den Grund seiner Seele. Arme Fiorita! sagte er; nein, Ihr sollt Euch nicht in Giuseppe Gonzaga getäuscht haben. Sagte ich vorhin zuviel, als ich von einem Plane sprach, in den ich Euch einweihen wollte — hier hebe ich meine Hand gen Himmel: dieser Arm, der bisher so lässig gewesen ist, er soll nicht ruhen, bis ich Euch eingesetzt habe in Eure Rechte, gleichviel um welchen Preis!

Er war aufgesprungen. Sein Auge blitzte. Edleres Feuer, als seit langem auf seiner Stirn gebrannt hatte, flammte in seinen Mienen.

Wir Veroneser Gonzagas, fuhr er fort, haben, wie alle in ihren Herrscheransprüchen Verkürzten, den Freibrief für die große Heerstraße der Verschwörer. Wenn ich aus der Art schlug, statt wie so manche meiner Vorfahren den hochmütigen Bettern in dem Palazzo del Te die Nachtruhe zu verderben, so trug

mein Mangel an Ehrgeiz die Schuld. Possenspiele, Liebeleien, Reiterkünste haben meine Tage ausgefüllt, und noch vor einer Stunde, Fiorita Buonacolfi, — denn es muß heraus — war ich nicht wert, die Spitzen deiner Finger zu berühren. Erst dein kindliches Vertrauen hat aus mir einen andern gemacht. In hundert schalen Wässerchen hatte sich bis auf diesen Tag der Strom meiner Kräfte verzettelt, keinem zum Nutzen, mir zur Schmach. Du erst hast ihn eingedämmt und auf ein klares Ziel gerichtet. Nimm meine Huldigung an für das, was sie in Wahrheit ist, für das Freiheitsaufjauchzen einer Seele, die lange in unwürdigen Ketten lag, in selbstgeschmiedeten — ich bereue es — denn selbstgeschmiedete sind ja eben auch nicht minder verächtliche Fesseln. Nimm meine Huldigung an, Fiorita! Wage es, an mich zu glauben! Begeistere mich! Halte mich, wenn wir von einander fern sind, mit unsichtbarer Hand auf dem Pfade der Ehre und des Ruhmes fest, den ich von dieser Stunde an beschreite! Und ist dein Herz noch frei, so möge mir am Ziele werden, was beseligender ist als der Besitz aller Macht und Fülle dieser Erde: die Liebe einer süßen Braut, deine Liebe, Fiorita Buonacolfi.

Während er so seinem Herzen Luft machte, hatte Fiorita, von seinen Worten ergriffen, aber auch beängstigt, sich mit bittend beschwichtigendem Händefalten erhoben. Ehe sie es hindern konnte und wollte, hielt er sie in seinen Armen, sie fühlte es: in seinen starken Armen, und ein fester Kuß besiegelte den verheißungsvollen Bund.

Es pochte an der Wand. Herrin, mahnte die Stimme Eufemias, bedenkt, wenn Euer Vater erwacht und den Prinzen in Euerm Zimmer findet, so bin ich um meinen Posten!

Geht, Giuseppe Gonzaga, bat Fiorita; zum erstenmale däuchte ihr der verhasste Name Gonzaga allen Wohlklang der Welt in sich zu bergen. Geht, geht!

Aber sie meinte wie durch Zaubermacht an dem Geliebten zu haften, und daß sie ihn lassen sollte, füllte ihre Augen mit Thränen.

Macht geschwind! mahnte im Nebenzimmer Eufemia von neuem.

Giuseppe Gonzaga öffnete seine um das holde Mädchen geschlungenen Arme. Wo sehen wir uns wieder? fragte er.

Ach, erst in Mantua! schluchzte Fiorita. Was hast du aus mir gemacht? Alles dreht sich um mich im Kreise!

Ich höre den Herrn Vater! drängte die Stimme im Nebenzimmer.

Giuseppe horchte. Dann raffte er seinen Mantel vom Boden auf. Leb wohl! rief er und nahm ihr thränenüberströmtes Gesicht in beide Hände, indem er ihre Stirn mit Inbrunst küßte. Lebwohl!

Wie kannst du sagen: Lebwohl? schluchzte Fiorita, eben erst gabst du mir das Leben, und schon raubst du mir es wieder!

Noch einmal drückte er sie an sein Herz.

In Mantua, rief er, erwarte mich in Mantua, Fiorita Buonacolsi! Und wenn der heilige Morysius selbst mir den Weg zu dir verlegen wollte, ich brähe mir Bahn zu dir!

Fiorita war bei dem unehrerbietigen Anrufen des Mantuaner Schutzpatrons erschrocken zusammengefahren. Von Giuseppes Arm umschlungen, begleitete sie ihn bis an die Thür, dann noch in den dunkeln Korridor, dann noch, auf seinen Arm sich kraftlos stützend, die halbe Treppe hinab.

Da hieß er sie umkehren. Sie ließ den Kopf hängen. So muß es denn sein! seufzte sie tonlos, indem sie die Augen mit den Händen bedeckte. Trage wenigstens meinen Ring, trage ihn Tag und Nacht, Giuseppe Gonzaga, trage ihn wie ein Stück von mir, und wenn du betest, drücke ihn, als drücktest du meine Hand; ich trage den deinen.

Am kleinen Finger, klang es zurück — er war schon unten —; das Ringlein ist gar so lieb, ist gar so kinderklein.

Und bin ich es nicht etwa auch zu sehr?

Du? Wie eine Heldenjungfrau stehst du vor meinem innern Auge, hast du doch dem Drachen der Leidenschaften in meiner Brust den Giftzahn ausgebrochen.

Bester! Einziger! rief sie hinab, die Madonna beschütze dich! Thränen erstickten ihre Stimme. Sie horchte noch vom Korridor aus auf den Klang seiner verhallenden Schritte, tastete sich dann durch das Dunkel ins Zimmer, eilte an das Fenster und riß es auf, um ihm noch in der Straße nachzuwinken.

Aber sein Weg ging nicht durch diese Straße, und als sie ewig lange Minuten vergebens nach ihm ausgeblickt hatte, ließ sie sich händeringend auf ihr Bett sinken und machte dem überquellenden Drange ihres zum erstenmale vom Pfeil der Liebe getroffenen Herzens in unendlichen Thränenfluten Luft.

### Neuntes Kapitel.

In der Frühe des andern Tages saßen die Buonacolsis wieder im Sattel, um beim ersten Thoröffnen Verona zu verlassen.

Es war ein erquickend frischer Morgen, die Sterne verblaßten eben, im Osten begann das goldne Vorspiel des noch fernen Sonnenaufganges, nichts als der Hufschlag der vier Reitpferde antwortete in den menschenleeren Straßen den vereinzelt sich hervorstuckenden Vogelstimmen; von weitem klang das Rauschen der Etzsch, wie sie über das Wehr zur Seite des Ponte delle Navi dahinbrauste.

Fiorita, in ihren Reitmantel aus weicher weißer savoischer Wolle gehüllt, den breiten Rand ihres grauen Filzhutes tief in die Stirn gezogen, ritt schweigend und mit tropfender Wimper zur Seite ihres greisen Vaters, der, mit dem offenen Gebetbuche in der Hand, solange im Schritt geritten werden mußte,

für sich und die Seinen halblaut das angeblich vom Papste Innocenz dem Achten selbst verfaßte Reisegebet ablas, dessen neunzehn oder zwanzig Verse so ziemlich alle dazumal mit einer Reise verbundenen Gefahren aufzählt und bei jeder dieser Gefahren den Schutzpatron anruft, der zur Abwendung derselben am geeignetsten ist.

Zuweilen unterbrach der Vater Fioritas dies Geschäft, um Gedanken, die ihm eben durch den Sinn zogen, auszusprechen.

Du sagst, die Musikanten seien sicherlich ganz harmlose Leutchen gewesen, versetzte er; harmlos ist alles, solange die Gelegenheit zu etwas anderm fehlt.

Und wieder, nach einem Verse gegen Blitz und Donner: Ich wette, wäre ich nicht noch wach gewesen, du hättest die halbe Nacht vor dem elenden Geklimper nicht zur Ruhe kommen können, denn per Dio! die Männer sind in Verona ebenso große Narren wie in Mantua, wozu sonst das Gethue um einen kaum erst flüggen Zeisig wie du?

Und wieder, als er mit dem Schutzpatron gegen Pest und Blattern fertig war: Ich hatte dir den bewußten Sarkophag der Giulia Cappulletti und ihres ehrvergeßenen Verführers zeigen wollen, aber das Kloster, in dessen Kreuzgange er steht, ist so zeitig nicht zugänglich; es sind Franziskanerinnen in dem Kloster; poverine! sie haben die Veroneser Waisen Kinder den Tag über zu versorgen; wir wollen ihnen ihre sauer verdiente Nachtruhe nicht verkürzen.

Und dann nach der Anrufung des Schutzheiligen gegen Beutelschneider, Wegelagerer und Korsaren: Der Hebräer hat mich arg geschröpft; ich hätte mich eines himmlischen Beistandes versichern sollen, ehe ich mich mit ihm einließ; aber auf der Reise wird man im Umsehen leichtsinnig und läßt den Rosenfranz Rosenkranz sein.

Fiorita brauchte nicht zu antworten, denn der Alte ging nach jeder solchen Randglosse wieder zur Fortsetzung des Reisegebets über, und es wäre ihr auch schier unmöglich gewesen, dem Vater Rede zu stehen. Daß sie ein Geheimnis vor ihm hatte, und noch dazu ein so zentnerschweres, das allein lastete ja nicht auf ihr. Weher noch ums Herz war ihr's bei dem Bewußtsein, daß jeder Schritt ihres Pferdes sie von dem Orte entfernte, wo der Freund ihrer Seele weilte. Bei ihm, sagte sie sich, in seinen Armen, an seiner Brust, welches Entzücken! Fern von ihm, welche Öde! Schauer schüttelten sie, so oft sie an das düstere, kalte Zodiaco-Gäßchen dachte. Nur in Verona schien die Sonne, sangen die Vögel, dufteten die Blumen, hatten die Glocken einen Klang, der fröhlich wie Hochzeitslieder tönte. Und nun wollte der Geliebte ihretwegen sich in Gefahren stürzen, wollte sie erst durch Heldenthaten verdienen, durch blutige Wagnisse sie erst erringen, sie, das einfältige, unbedeutende Kind, das, seit er es aus seinen Armen ließ, nicht aufgehört hatte, um ihn zu zittern! Wozu Heldenthaten! seufzte sie vor sich hin, mochte im Palazzo Ducale oder im Palazzo del Te doch thronen wer wolle, brauchte es für Fiorita denn

andres als die Nähe des Geliebten, als einen Rasensitz an seiner Seite, als eine Hütte, die sie und ihn gegen Sturm und Regen und gegen neugierige Blicke schützte, als ein Bächlein, dessen Murmeln das Getöse der fernen Stadt übertönte, als einen alten Baum mit weiten, dichtbelaubten Ästen und einem Bilde der Gütigen, der Gnadenreichen, der alles Mitfühlenden und ach, doch hoffentlich auch wohl alles Verzeihenden, zu der sie gemeinsam die Hände im Gebet erheben konnten! Aber freilich der Vater, der von ihr hintergangene Vater!

Und ihre Thränen tropften auf die silberbeschlagene Reitgerte, und das Wappen in dem Silberbeschlag sah sie strafend an, bis es vor ihren Augen verschwamm.

Sch war es freilich der Ehre unsers Hauses schuldig, begann der Alte zwischen dem Ablefen des Reisegebets von neuem, der Schmuck mußte endlich einmal wieder kompletirt werden. Und nach einer Weile fuhr er in einem liebevolleren Tone fort: Erinnerst du dich eines Knaben, der, als du ein kleines, kleines Kind warst, mit seinem Vater, meinem seligen Neffen Vittorio Buonacolfi, öfter zu uns kam? Er war zwei Jahre dir im Alter voraus. Du hast damals viel mit ihm in dem Saale, wo das Bild deiner Urgroßmutter hängt, gespielt, am meisten, wenn ich mich recht besinne, Maulesel und Pferd oder wie nanntet ihr es sonst? Deine in Gott ruhende Mutter war seine Pate.

Fiorita war mit ihren Gedanken noch immer weit ab. Sie hatte geglaubt, der Vater habe von einem Schutzpatron geredet, dessen Name ihm entfallen sei, und da sie nicht verraten mochte, daß sie nicht zugehört hatte, antwortete sie aufs Geratewohl: Meint Ihr Sant' Abbondio, Vater?

Der Alte klatzte schmunzelnd seinem Knappen den Rücken. Nun, ob er dereinst kanonisiert werden wird, sagte er, das wollen wir der Zukunft überlassen. Du weißt, mein seliger Vetter Vittorio hatte allerdings den Knaben der heiligen Kirche verlobt, sehr gegen meinen Willen, denn die schon so arg zusammengeschmolzene männliche Nachkommenschaft unsers Stammes wurde dadurch wieder um zwei Augen reduziert. Dann ist meinem armen Vetter ja sein Liebling gestorben, sein Taddeo, setzte der Alte mit einem tiefen Seufzer hinzu, wenige Monate, nachdem Vittorio eben jenen jüngeren Knaben, um Taddeo am Leben zu erhalten, dem geistlichen Stande verlobt hatte. Und somit blieb ich — ein Priester zählt ja nicht mit — der letzte männliche Träger unsers erlauchten Namens. Nun höre — denn wozu es dir länger verschweigen? — was mich bewogen hat, nach Jahren des Daheimstehens wieder in den Sattel zu steigen und zu Ehren unsrer Schmuckkammer mit dir den langen Ritt nach Verona zu machen. Er schob sein Gebetbuch in die Tasche und sammelte sich, indem er nach Lazzaro und Gufemia Umschau hielt.

Fiorita hatte, wie sie merkte, ohne wirklich bei der Sache gewesen zu sein, schon bei der ersten Frage bewußtlos zugehört und den heiligen Abbondio auf

die Lippen bekommen, weil ihr eine blasse Erinnerung an den gleichnamigen Knaben, den kleinen Abbondio Buonacolfi, durch den Sinn gezogen war.

Der liebevolle Ton ihres Vaters beunruhigte sie jetzt nicht wenig, und sie sagte: Diese Range mit dem heiligen Abbondio zusammenzuwerfen, war freilich recht sinnlos, Vater. Ihr erinnert Euch, daß er mir meine schönste Puppe wegnahm, und daß er sie, mir zum Tode, dann sogar in den Mincio warf, wo sie unter den Mühlrädern jämmerlich ihr Leben endete.

Poverella! lächelste der Alte.

Er war blatternarbig, glaubte Fiorita hinzufügen zu müssen, und wie er mir jetzt in der Erinnerung vorschwebt, mochte an ihm nichts zu loben sein als seine Zähne, soweit man sie nämlich nicht zu kosten bekam. Mich hat er für alle Zeit gegen alles, was Zähne zeigt, mit Angst und Schrecken erfüllt. Hier am Oberarm trage ich noch die Spuren. Man kann doch wohl Maul- esel und Pferd spielen, ohne zu beißen. Ich war das Pferd und schlug nur hinten aus. Aber er — nun, das weiß ich, mir graust, wenn ich an die Fastenpredigten denke, mit denen er dereinst den armen Leuten die Hölle heizen wird!

Cospetto di Bacco, lachte der Alte, du hast, wie ich sehe, ihn wenigstens lebendig genug vor Augen. Was übrigens die Fastenpredigten betrifft, die wird er nicht halten.

Er nimmt nicht die Weihen?

Durch eine besondere Vergünstigung unsers heiligen Vaters wird das Gelübde meines Veters Vittorio entkräftet werden.

Und Abbondio?

Mehr brauchst du für heute noch nicht zu erfahren.

Die Kavalkade war am Thor angelangt, an der Porta Bescovile, denn bis jetzt befand man sich noch innerhalb der Festung.

Lazzaro war mit einer Volte seines Fuchses an die Spitze des Zuges galoppirt, um das Öffnen des Thores zu veranlassen. Der griesgrämige Wachtposten, ein nur schlechtes Italienisch redender Waadtländer mit Blechhaube, Radschloßbüchse und Hellebarde, wies die Zumutung aber kurzweg ab, indem er, ohne sein Hin- und Herstapfen einzustellen, über die Achsel gen Osten deutete, wo allerdings nur erst ein mattes Rot das Näherrücken des Tagesgestirns verkündete.

Auf der andern Seite des Thores lagerten, wie sich durch die Schießscharten der Umwallung sehen ließ, Bauern und Bäuerinnen aus der gemüßreichen Umgegend, der Stunde harrend, wo sie mit ihren beladenen Eseln Einlaß fänden.

Der alte Buonacolfi sah eine Weile dem Parlamentiren Lazzaros aus der Ferne zu. Dann sprengte er selbst ärgerlich vor und suchte hoch aus dem Sattel dem Waadtländer zu Gemüte zu führen, daß es nicht schicklich sei, Per-

jonen von Rang warten zu lassen wie gemeine Marktleute. Er erhitzte sich dabei so sehr, daß er sich endlich selbst komisch vorkam, des Abstandes gedenkend, der jenen widerhaarigen Söldner, zu dessen Ohr vermutlich nie die Kunde von dem Fürstengeschlechte der Buonacolsi gelangt sein mochte, von ihm, dem letzten Hüter ihrer Pergamente, Wappen und Trophäen, trennte.

Während das Unterhandeln diesen unbefriedigenden Verlauf nahm, hatte Fiorita, bestürzt über die unerwarteten Eröffnungen ihres Vaters, Eufemia herangewinkt. Was soll ich thun, Eufemia? rief sie und ihre Thränen brachen von neuem hervor; rate mir, hilf mir! Eher den Tod als einen Vatten wie den!

Eufemia hatte die Reden des Alten nur halb verstanden.

Fiorita wiederholte ihr die Schreckenskunde Wort für Wort.

Nun wollte auch die Amme in Thränen zerfließen.

Was soll ich thun! Per l'amor di Dio; was soll ich thun, Eufemia?

jammerte Fiorita.

Ohimè! schluchzte die Amme, der ungezogene Schlingel Abbondio!

Soll ich dem Vater alles sagen? Er wird mich töten! Ein Gonzaga!

Ein Gonzaga!

Oh! Ohi! oimè! Und wie wird es erst mir ergehen!

Wenn wir ihm Nachricht geben könnten —

Oh! Ohi! Wem, gnädiges Fräulein?

Wem anders als ihm, als meinem Giuseppe!

Und was könnte der thun?

Uns unterwegs überfallen.

Dio me ne guardi!

Mich rauben, mich und dich.

Dio me ne liberi!

Oder weißt du eine andre Rettung vor diesem schrecklichen Abbondio?

Vielleicht hat er sich im Kloster gebeffert.

Und hätte er Flügel an beiden Schultern, ich mag ihn nicht. Nie werde ich einem andern als Giuseppe Gonzaga gehören; der Name Buonacolsi macht mich schon krank!

Gnädiges Fräulein, sagte Eufemia und trocknete ihre Thränen, das wunderthätige Bild der heiligen Barbara in dem Kirchlein San Sebastiano steht nicht umsonst in dem Nise, aus Liebesnöten herauszuhelfen. Wir wollen ihm in Mantua schon fleißig zusprechen. Wer weiß denn, ob Abbondio nicht seinem Bruder nachartet. Heute rot, morgen tot, hieß es bei dem. Der Himmel wird vielleicht noch ein Einsehen haben.

Nein, rief Fiorita, ich wünsche, daß er hundert Jahre alt werde, ich wünsche ihm ein treffliches Weib und eine Anzahl von Söhnen; er soll der Stolz meines Vaters sein, ja, mein Vater soll im Sterben, wenn es sein muß, mich vergessen und ihn segnen. Ach, ich will Tag und Nacht die heilige Barbara

ansprechen, daß sie es so mit mir wende, nicht glimpflicher, nicht glimpflicher, Eufemia! Nur helfe sie mir aus meiner Bedrängnis nicht auf Kosten meiner Liebe heraus. Ich will von keinen Nöten los und ledig sein, die ich gemeinsam mit ihm trage, mit meinem Giuseppe! Und sie küßte durch ihren Reithandschuh hindurch den Ring, den sie von ihm am Finger trug.

Der alte Buonacolsi, von Lazzaro begleitet, trabte wieder heran. Er hatte die Gewohnheit, kleine Verdrießlichkeiten mit guter Laune zu überwinden. Es muß nach Gottes Ratschluß auch Tölpel geben, lächelte er, indem er Lazzaros Zorn über den querköpfigen Waadtländer mit einer würdevollen Geste zum Schweigen brachte. Und gen Osten blickend, setzte er, indem er Fiorita heranzwinkte, hinzu: Wir sollen uns noch ein halbes Stündchen in Geduld ergeben; orsu, wohlan! setzen wir unsre Studien von gestern fort.

Von diesem Augenblicke an war er wieder ganz der mit ernstem Auge die Geschichte vergangener Zeiten überschauende, mit allen Chroniken vertraute Grübler aus dem Eckzimmer des Zodiaco-Gäßchens, einem Heiligtum, in welchem er der trüben Gegenwart sich entrückt zu fühlen pflegte und dessen Stille den Zügen des sonst heißblütigen und gewaltthätigen Mannes jenen vorwiegend friedlichen und ehrwürdigen Ausdruck verliehen hatte, an welchem Fiorita bis heute mit kindlicher Liebe geangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



## Notizen.

Die Verstaatlichung der Pfälzischen Eisenbahnen. Die Verhandlungen, welche in der jüngsten Zeit mit der Hessischen Ludwigsbahn zur Festsetzung veränderter Tarifrungen bez. Instradirungen geführt worden sind, sind in Baiern mit einem gewissen Unbehagen verfolgt worden, weil man, wohl nicht mit Unrecht, fürchtet, daß über kurz oder lang auch den Pfälzischen Eisenbahnen von den preussischen Staatsbahnen der Krieg erklärt werden könnte. Die Zinsengarantie, welche seinerzeit von der bairischen Regierung zu gunsten der Aktionäre der Pfälzischen Ludwigs-, der Maximilians-, der Nordbahnen in vielleicht etwas übereilter Weise eingegangen worden ist, hat dem bairischen Staate bis Ende 1884 rund etwa neunzehn Millionen Mark gekostet (ohne Zinsen berechnet), und für den Landtag ist es immer eine harte Nuß, die Zuschüsse, welche bisher zwischen einer und drei Millionen Mark jährlich geschwankt haben, zu bewilligen. Es ist daher schon wiederholt vorzugsweise in der angesehenen ultramontanen Presse verlangt worden, die bairische Regierung möge die Pfälzischen Bahnen erwerben, und zwar aus verschiedenen Gründen. Erstens ist die Verwaltung der Pfälzischen Bahnen, die bekanntlich auch eine Anzahl sehr unrentabler Linien besitzen, welche seinerzeit nur aus Rücksicht für Großaktionäre gebaut worden sind, gegenüber den königlich bairischen Staatsbahnen sehr teuer, wie dies auch durch den eben erschienenen statistischen Bericht der königlich bairischen Verkehrsanstalten für 1883 wiederum